

Kunst- und Kulturprojekte mit Erwerbslosen

Die Umgestaltung der Arbeitsämter in Arbeitsagenturen und die Umsetzung der arbeitsmarktpolitischen Veränderungen „Hartz I-IV“ und Agenda 2010 haben bislang noch zu keiner nennenswerten Verringerung der Erwerbslosenproblematik geführt – im Gegenteil: Mehr denn je fehlt es einfach an Stellen und nach wie vor sind die Zahlen bei den Langzeitarbeitslosen alarmierend hoch und die Folgen wie gesundheitliche Schäden und Qualifikationsverlust schwerwiegend.

Gleichzeitig verstärkt sich der Druck auf die Betroffenen, Zumutbarkeitsgrenzen werden erhöht, Leistungen gekürzt oder gestrichen. Viele Erwerbslose, die aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen, Alter oder Qualifikationen in nicht mehr „gebrauchten“ Berufen nur geringe Vermittlungschancen haben, suchen nach Möglichkeiten der Weiterbildung und des Engagements, um die erwerbslose Zeit sinnvoll zu überbrücken.

Auch für die Soziale Arbeit bedeuten die derzeitigen arbeitsmarktpolitischen Veränderungen zusätzliche Belastungen z.B. durch erhöhten Beratungsbedarf bei teilweise reduziertem Personal. Wer in diesem Spannungsfeld unter diesem öffentlichen Druck nicht nur seinen „Status quo“ retten möchte, sondern auch mit positiven Impulsen in die Öffentlichkeit gehen will, muss neue Wege gehen.

Insbesondere die aus Selbsthilforganisationen erwachsenen Arbeitsloseninitiativen haben Kunst- und Kulturprojekte entdeckt, um auf sich aufmerksam zu machen und dem Vorurteil des „faulen Erwerbslosen“, der „wiedereingegliedert“ werden muss, Aktivität und Kompetenz entgegenzusetzen.

Aber auch kirchliche Träger und Weiterbildungseinrichtungen machen die Erfahrung, dass Kunst- und Kulturprojekte in der Erwerbslosenarbeit teilweise mehr Möglichkeiten bieten, als herkömmliche Bildungsveranstaltungen und Beratungsarbeit. Solche Kulturprojekte, in denen Erwerbslose malen, Texte schreiben, ein Hörspiel produzieren, Skulpturen bauen oder Theater spielen, sind keine Programme zur „Freizeitbeschäf-

tigung“, sondern verstehen sich inzwischen als eigenständiger Arbeitsansatz in der Sozialen Arbeit (vgl. FÖRDERVEREIN GEWERKSCHAFTLICHER ARBEITSLOSENGRUPPEN e. V. 2001).

„Skulpturen für Gießen“

Ein Beispiel für ein solches Kunstprojekt ist das Projekt „Skulpturen für Gießen“, das ich in diesem Jahr mit Erwerbslosen in der Arbeitsloseninitiative Gießen e.V. durchgeführt habe. In einem von April bis Oktober 2004 angelegten Projekt bauten Erwerbslose Skulpturen aus Ytongstein. 10 Teilnehmer/innen verwirklichten zunächst jeweils ein bis zwei Skulpturen nach eigenen Entwürfen und Ideen.

Die so entstandenen 12 Skulpturen von 40 bis 60 cm Größe wurden bei einem Schauwerk auf dem Gießener Kirchenplatz, in Form einer Präsentationsmappe und in einer Internetgalerie gemeinsam öffentlich präsentiert.

Um dies zu realisieren, waren über das künstlerisch-handwerkliche Tun hinaus weitere Aufgaben zu bewältigen. Die inzwischen 15 Teilnehmer/innen schrieben Texte für die Präsentationsmappe, fotografierten ihre Werke, setzten sich mit Computer und Internet auseinander, beteiligten sich an Planung und Organisation. Die Arbeitsloseninitiative konnte mittels der künstlerischen

Produkte auf Erwerbslosigkeit, ihre Arbeit und Angebote aufmerksam machen, und trat mit Gießener Institutionen und Firmen in Kontakt, um bezahlte Aufträge für den Nachbau einzelner Skulpturen zu erhalten.

In einer weiteren Bauphase wurden insgesamt vier Skulpturen als Auftragsarbeiten von der Gruppe nachgebaut, drei davon in 1 m Größe. Während in der ersten Bauphase Kreativität und persönlicher Ausdruck im Vordergrund standen, lag in dieser Phase der Schwerpunkt auf der Fertigstellung eines Objektes nach Vorgabe. Gearbeitet musste nun – wie in einer Firma auch – ergebnisorientiert, verbindlich und den Vorgaben entsprechend.

Um das Thema Erwerbslosigkeit und ihre Arbeit darzustellen, wählte die Initiative für die Ausstellung keinen rein künstlerisch ausgerichteten Ort, sondern die Agentur für Arbeit. Mit der Zusage des Leiters der Agentur, der zugleich die Schirmherrschaft übernahm, war somit auch eine Anerkennung der Initiative und ihrer Arbeit verbunden. Über das handwerkliche und künstlerische Tun hinaus beteiligten sich die Teilnehmer/innen auch hier an den weiteren Projektaufgaben wie Organisation, Logistik, Erstellung von Präsentationsmaterial und Weiterarbeit an der Webseite und gingen so gemeinsam mit einem Endprodukt an die Öffentlichkeit.





Erwerbslose bauen „Skulpturen für Gießen“ – Raum für Ideen, Kreativität und Auseinandersetzung

Welche Potentiale für die Soziale Arbeit in solch einem Kulturprojekt stecken können, will ich im folgenden beschreiben.

Kreativität weckt Kräfte

Arbeitslosigkeit ist für viele Menschen eine Zeit der Leere. Die Erwerbsarbeit fällt weg und mit ihr viele sozialen Bezüge. Kostspielige Freizeitaktivitäten müssen aufgegeben werden, Ansprache und Anregungen werden immer weniger. Länger andauernde Erwerbslosigkeit wirkt sich negativ auf das psychische Wohlbefinden aus und begünstigt das Entstehen von Krankheiten wie zum Beispiel Depressionen (vgl. PAUL 2000; MOHR 1997).

Gleichzeitig sind Kreativität, Fantasie und unkonventionelle Lösungen besonders gefragt, um mit den geringeren Einnahmen auszukommen, die Zeit der Erwerbslosigkeit zu überbrücken und zu „überleben“, und letztlich auch um auf dem Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Dass Fleiß und Sorgfalt nicht ausreichen, um bei der Stellensuche erfolgreich zu sein, steht mittlerweile in fast jedem Bewerbungsratgeber. Zu Kreativität und Einfallsreichtum wird geraten, diese können jedoch nicht verordnet, sondern nur von innen heraus entwickelt werden. Dazu bedarf es Anregungen, Material und Raum für Fantasie und Spielerei. Kulturprojekte können Kreativität wecken.

Beim Projekt „Skulpturen für Gießen“ haben sich Erwerbslose teilweise zum ersten Mal an eine künstlerische Aufgabe herangewagt. Manche brachten Skizzen und Ideen mit, andere hämmer-

ten und sägten zunächst einmal darauf los. Durch die Arbeit in der Gruppe kamen auch viele Anregungen von anderen Teilnehmer/innen hinzu.

Während des Bauens wurde teilweise der ursprüngliche Plan verlassen, neue Ideen wurden einbezogen und umgesetzt. Abgesehen von den Grenzen, die das Material selbst setzt, wurden keine Vorgaben gemacht, so dass die Kreativität und Fantasie der Teilnehmer/innen sich entfalten konnte. Es gab kein „richtig“ oder „falsch“ – vielmehr wurden die Freiräume künstlerischer Ausdrucksweise ausgeschöpft.

Die Teilnehmer/innen konnten sich als „Schaffende“ erleben, Neues ausprobieren und Persönliches im Stein ausdrücken. Sie konnten sich im kreativen Prozess mit ihrer Situation auseinandersetzen, eine Idee verwirklichen, einem Wunsch Gestalt geben, ein Gefühl veräußern. Und damit auch wieder neue Energie schöpfen, wie es eine Teilnehmerin im Katalog von „Skulpturen für Gießen“ ausdrückt: *„Man kommt mit Menschen zusammen und kann gemeinsam an etwas arbeiten. Das hat mir sehr gut getan und gibt mir wieder neue Kraft.“* (HELEN ZADOURIAN in: Arbeitsloseninitiative Gießen 2004: 34)

Arbeit an der Kunst und an sich selbst

Bei der kreativen und künstlerischen Auseinandersetzung mit Material wie zum Beispiel beim Bau der Skulpturen fließt immer auch Persönliches ein und wird ausgedrückt. Bei der Arbeit an einem Bild, Hörspiel oder Theaterstück

kommen die eigene Lebenssituation, Erfahrungen, Ängste und Probleme zu Tage, die aufgegriffen und bearbeitet werden können. Beim Projekt „Skulpturen für Gießen“ sind einige Werke auch Ausdruck von Lebenssituation, Wünschen und Ängsten.

So entstanden zum Beispiel zwei Arbeiter-Skulpturen, in denen die Künstler ihren Wunsch nach einer Arbeitsstelle in Ytong gestalteten. Eine Teilnehmerin erbaute eine Blüte (siehe auch Titelbild) und drückt ihre Auseinandersetzung damit im Ausstellungskatalog folgendermaßen aus:

„Denn genau so wie die Blumen zum Licht wollen, wollen wir Menschen ein besseres Leben. Meine Arbeit zeigt, dass sogar der Stein sich öffnen muss, um der Calla die Möglichkeit zu geben, ans Licht zu kommen. So sollten auch wir Menschen nicht aufgeben, wenn große und schwere Steine auf unserem Weg sind, sondern versuchen, nicht außen herum, sondern durch sie hindurch zu kommen. Meine Arbeit soll zeigen, dass es möglich ist, denn die Calla hat es geschafft, aus dem Stein heraus zu kommen.“ (NATALI SEVCENKO in: Arbeitsloseninitiative Gießen 2004: 32)

Als Leiterin habe ich im Projekt die Möglichkeit, auf solche persönlichen Auseinandersetzungen einzugehen, den Teilnehmer/innen Einzelgespräche anzubieten, mit ihnen ihre Situation zu bearbeiten und weitergehende Perspektiven zu entwickeln. Dabei besteht Raum, über Gefühle und Unzufriedenheiten zu sprechen und Veränderungswünsche zu entwickeln. Probleme, die durch die Erwerbslosigkeit entstehen, können in kreativen Werken ihren Ausdruck fin-

den und dadurch angegangen und bearbeitet werden. Dies kann stabilisierend wirken und insbesondere dazu beitragen, gesundheitliche Folgen und Probleme der Arbeitslosigkeit ein Stückchen aufzufangen.

Selbsterfahrung und Weiterentwicklung ist auf vielfältige Weise möglich, aber nicht jede/r Teilnehmer/in macht davon Gebrauch. Für die einen ist das Projekt mehr ein handwerklich-künstlerisches Angebot, für den anderen stehen Experimentieren und Persönlichkeitserfahrung im Vordergrund. Beides ist nebeneinander möglich.

Kultur- und Kunstprojekte im Arbeitslosenbereich sind keine Angebote der Kunst-Psychotherapie. Sie können keine Therapie ersetzen, falls diese notwendig sein sollte. Vielmehr geht es darum, mit Hilfe kreativer Methoden neue Erfahrungen zu machen, Perspektiven zu wechseln, möglicherweise auch eingefahrene Verhaltensmuster zu erkennen und Veränderungen zu initiieren.

Es können Ressourcen zur besseren Alltagsbewältigung geweckt werden, um das Leben wieder „selbst in die Hand zu nehmen“. Kreative Techniken, die das Erleben fördern, oder auch gezielte kreativ-sozialtherapeutische Methoden (vgl. z. B. BAER 1999, KRUSE 1997) können dabei sicherlich auch von kompetenten Sozialarbeiter/innen und Pädagog/innen angeleitet und eingebracht werden, für psychotherapeutische Arbeit sind andere Kompetenzen und ein anderes Setting erforderlich.

Letztlich muss auch bei den Teilnehmer/innen die Autonomie verbleiben, wie viel Selbsterfahrung sie im Rahmen des Projektes machen wollen, wie viel Problemlagen sie einbringen, oder ob sie ihre Arbeit im Projekt eher als eine künstlerisch-ästhetische bzw. handwerklich-ergebnisorientierte sehen wollen.

Konkurrenz überwinden – Teamarbeit entwickeln

Teamarbeit ist für Erwerbslose nicht alltäglich. Im Kampf um den ersehnten Arbeitsplatz erleben sich Arbeitslose oft eher als Konkurrenz denn als Unterstützung. Bei Angeboten wie pädagogisch

assistierter Arbeitsplatzsuche bewerben sich beispielsweise oft am selben Tag mehrere Personen auf die gleiche Stelle als Küchenhilfe. Einer Mitbewerberin zu helfen und vielleicht einen Rechtschreibfehler zu verbessern, bedeutet sogleich, die eigenen Chancen zu verringern.

Kunst- und Kulturprojekte bieten dagegen die Möglichkeit, diese Konkurrenz ein Stück weit zu überwinden und Gemeinsamkeiten in den Vordergrund zu stellen. Bei einer Ausstellung können sämtliche Werke ausgestellt werden, an einem Theaterstück arbeiten alle mit, und wer will, kann auch eine Rolle übernehmen. Ein Großbild ist ein gemeinschaftlich gemaltes Werk, zu dem jede/r seinen Teil beiträgt.

Beim Projekt „Skulpturen für Gießen“ erarbeitete jede/r Teilnehmer/in eine eigene Figur, aber ohne gegenseitige Hilfe und Unterstützung wäre die Arbeit an den Skulpturen nur schwer möglich gewesen. Dabei halfen sich die Teilnehmer/innen untereinander beim Sägen, Tragen schwerer Teile, Festhalten, aber auch durch Tipps und Beratung während des Baus und beim Sammeln neuer Ideen für die Weiterarbeit.

Da Erwerbslose aus unterschiedlichen beruflichen Bereichen teilnahmen, konnten sie sich gegenseitig mit ihren Fähigkeiten ergänzen. Die Zeichenlehrerin half beim Malen von Gesicht und Details, der erwerbslose Bauhelfer kannte sich mit unterschiedlichen Spachtelmassen aus. So sind in alle Skulpturen auch Elemente aus der Gruppenarbeit eingeflossen.

Darüber hinaus wurden im Anschluss an den Bau der Einzelarbeiten vier Auftragsarbeiten im Team erstellt. Dies war nicht immer einfach. Aufgaben mussten verteilt und ausgehandelt werden. Teilweise wurde von den Teilnehmer/innen auch sehr darauf geachtet, dass andere nicht zu wenig arbeiteten. Teamarbeit ist eben nicht selbstverständlich, sondern muss über Aussprachen, Diskussionen und Kompromisse vermittelt werden.

Positive Erfahrungen habe ich auch in integrativen und generationsübergreifenden Projekten gemacht, bei denen nicht nur Erwerbslose, sondern auch andere Zielgruppen in das konkrete Schaffen einbezogen wurden. So malten zum

Beispiel beim Projekt „Dialog der Kulturen“ der Wetzlarer Arbeitsloseninitiative Erwerbslose gemeinsam mit Schüler/innen, Menschen mit geistiger Behinderung, Vertreter/innen aus Politik und Wirtschaft Gemeinschaftsbilder „ohne Worte“ auf großen Leinwänden (vgl. WETZLARER ARBEITSLÖSENINITIATIVE 2001). Die unterschiedlichen Zielgruppen können von den Kompetenzen und Fähigkeiten der anderen lernen. Es findet Begegnung statt, können Vorurteile überwunden werden. Über das gemeinsame Gestalten im Team entstehen Dialog und eine Verständigung, die mit Worten vielleicht gar nicht so leicht möglich gewesen wäre.

Eigeninitiative und Empowerment

Wer Eigeninitiative und Selbständigkeit fördern will, wird wenig Erfolg haben mit Konzepten, die die Adressaten als hilfeschend und defizitär betrachten und bevormunden. Ein Kulturprojekt lebt dagegen von der Eigeninitiative der Betroffenen. Alle die mitarbeiten, sind nicht nur Erwerbslose, sondern gleichzeitig Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren.

Arbeitslose erleben sich im Projekt nicht als „Bedürftige“ oder „Opfer“ sondern als aktiv Schaffende, die sich mit ihren Fähigkeiten in ein Gesamtprojekt einbringen. Im Projekt „Skulpturen für Gießen“ konnten die Teilnehmer/innen nicht nur Skulpturen bauen, sondern sich in vielfältiger Weise beteiligen. Ob nun bei der Arbeit am Stein oder bei gegenseitigen Tipps zur persönlichen und beruflichen Situation – Selbsthilfe und gegenseitige Unterstützung entsteht, wird praktiziert und gelebt.

Einen angemessenen Arbeitsansatz bietet hier das Konzept des „Empowerment“ (vgl. STARK 1996; HERRIGER 1997). Dieses Konzept respektiert den Menschen in seiner Selbstbestimmung und seinem „Eigen-Sinn“ und verzichtet auf Entmündigung und bevormundende Hilfen. Es beinhaltet einen festen Glauben an die Fähigkeit des Individuums, sich selbst zu helfen und zu verwirklichen. Der Fokus liegt auf der Selbstbe-

stimmung, gleichzeitig ist im Konzept jedoch vorgesehen, Unterstützung anzubieten, die es jenen Menschen ermöglichen, die Kontrolle über ihr Leben wieder zu gewinnen und ihre eigenen Kräfte und Ressourcen zu nutzen.

Empowerment ist daher von der Fürsorge abzugrenzen, aber auch mehr als reine Selbsthilfe. In den Konzepten des Empowerment geht es insbesondere darum, Prozesse von Selbsthilfe und Vernetzung dort zu initiieren und zu unterstützen, wo sie auf der Basis der vorhandenen Ressourcen der Einzelnen nicht von selbst entstehen können. Das heißt, dass professionelle Kräfte und Strukturen notwendig sind, um solche Prozesse anzuregen und zu fördern. Empowerment ist somit eine professionelle Unterstützungs- und Entwicklungsarbeit, deren Kunst darin besteht, Wachstumsprozesse anzustoßen, ohne sie zu kontrollieren oder zu domestizieren.

Dabei kommt dem „Stiften von Zusammenhängen“ eine besondere Rolle zu. Denn Empowerment ist das gemeinschaftliche Produkt von Menschen, die sich zusammenfinden, ihre Kräfte bündeln und aus einer Situation der Machtlosigkeit oder Resignation heraus gemeinsam beginnen, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen. Dies geht jedoch selten „von selbst“, sondern bedarf Aufbauhilfe und der Förderung von Netzwerkstrukturen.

Eine Arbeitsloseninitiative oder ein Bildungsträger bieten mit einem Kunst- oder Kulturprojekt solch einen Rahmen, in dem Empowerment-Prozesse entstehen und sich entwickeln können (vgl. FÖRDERVEREIN GEWERKSCHAFTLICHER ARBEITSLÖSINGRUPPEN e. V. 2001: 10f). Das bedeutet, dass eine pädagogische Anleitung des Projekts sensibel ermittelt, wo Eigeninitiative gezielt gefördert werden kann, und wo und in welchem Rahmen Beratung und Anleitung notwendig ist, damit keine Überforderung entsteht.

Durch das Erkennen und Erproben der eigenen Ressourcen wird das Selbsthilfepotential gestärkt, Eigeninitiative gefördert, aber auch Vernetzung und gegenseitige Hilfe angeregt. Grundvoraussetzung ist dabei Freiwilligkeit – sowohl für die Teilnahme am Gesamtprojekt, als auch an einzelnen Aufgaben.

FOTO: MARTINA BODENMÜLLER



Kunst und Teamarbeit: gegenseitige Unterstützung beim Skulpturenbau

Vorhandene Fähigkeiten nutzen und erweitern

Erwerbslose haben vorher in einem Beruf gearbeitet und bringen Kompetenzen ein. Auch wenn sie derzeit keine Möglichkeiten haben, diese Kenntnisse und Erfahrungen im Bereich der Erwerbsarbeit einzusetzen, sind es Ressourcen, auf denen aufgebaut werden kann.

Bewertet werden von außen aber leider oft nur ihre Defizite. Eine Armenierin hat in ihrem Heimatland als Architektin gearbeitet, hier bezieht sie Sozialhilfe. Einem Druckvorlagenhersteller wird zur Umschulung als Altenpflegehelfer geraten. Vorhandene Fähigkeiten werden fallengelassen und die Betroffenen müssen sich völlig neu orientieren und von vorn anfangen. In einem Kulturprojekt können Erwerbslose ihre Kompetenzen und Stärken einsetzen und gleichzeitig Neues ausprobieren und hinzulernen.

In das Projekt „Skulpturen für Gießen“ brachten die Teilnehmer/innen ganz unterschiedliche berufliche Qualifikationen mit ein: teilweise hatten sie im Trockenbau oder Maurerhandwerk gearbeitet und daher einschlägige Vorerfahrungen, teilweise kamen sie eher von der künstlerischen Seite oder hatten berufliche Erfahrungen mit digitaler Fotografie, als Küchenhilfe oder Servicekraft.

Ein Kulturprojekt mit Erwerbslosen ist ein aktivierendes Projekt, das bei Planung, Konzeption und Umsetzung sowie der öffentlichen Präsentation die Betroffenen einbezieht, und dabei an der Bereitschaft vieler Arbeitsloser zum Engagement für das Gemeinwohl einer Stadt ansetzt. D.h. dass die Teilnehmer/innen nicht nur künstlerische Aufgaben übernehmen sondern – je nach Fähigkeiten

und Interessen – auch in Bereiche wie Organisation, Einkauf, Marketing, Verhandlungen, Catering, Erstellung von Präsentationsmaterial und Webseite mit einbezogen werden. Aber sie können auch Neues ausprobieren und dazulernen. Möglich ist eine individuelle Weiterbildung, die Qualifikationen in verschiedenen arbeitsmarktrelevanten Bereichen vermittelt.

In einem Kulturprojekt haben alle Tätigkeiten einen alltagspraktischen Bezug. Im Gegensatz zu einem herkömmlichen Computerkurs wird zum Beispiel direkt deutlich, wie Publikationsprogramme zur Erstellung eines Kunstkatalogs oder Buchhaltungsprogramme zur Abrechnung eingesetzt werden können.

Das Kunstprojekt ist kein „Kurs“, in dem alle das Gleiche lernen, sondern arbeitet wie eine kleine Firma, in der auf der Grundlage der Notwendigkeiten jeder nach seinen Fähigkeiten und Interessen eingesetzt wird. Das Kulturprojekt wird somit bereits zum „Betriebspraktikum“.

Von der Kunst zum Markt

Ein Kulturprojekt ist letztendlich als ergebnisorientierte Aktion ausgerichtet. Es wird darauf hingearbeitet, dass präsentationsfähige Ergebnisse in verbindlichen Zeitlimits entstehen – eine Qualifikation, die für das Bestehen auf dem Arbeitsmarkt unerlässlich ist. Es wird nicht für den „Papierkorb“ produziert, sondern zielgerichtet auf die Realisierung eines Theaterstücks, präsentationsfähigen Kunstwerkes oder eines Großbildes hingearbeitet.

Die Teilnehmer/innen gehen mit ihren Ergebnissen an die Öffentlichkeit, sie zeigen ihre Produkte und ihre Arbeitsweise – beim Projekt „Skulpturen für Gießen“ z.B. im Rahmen eines Schauwerks, auf einer Internetseite, auf einer Vernissage in der Agentur für Arbeit und später im Schaufenster einer Institution.

Diese Ergebnisorientierung ermöglicht Erfolgserlebnisse, die im Arbeitsleben zwar oftmals selbstverständlich waren, durch die Erwerbslosigkeit aber weggebrochen sind. Es entstehen greifbare Produkte – Erfolgserlebnisse, die dabei helfen können, Versagensängste und negative Selbsteinschätzungen, die oft mit Erwerbslosigkeit einhergehen, zu überwinden. Die Ausstellung und Präsentation der künstlerischen Werke bedeutet, mit dem eigenen Produkt beachtet zu werden, eigene Fähigkeiten zu präsentieren und ein Ergebnis vorweisen zu können.

Durch die kontinuierliche Teilnahme an dem Projekt mit seinen verschiedenen berufsbezogenen Bereichen können unterschiedliche Berufsbilder und Tätigkeiten kennen gelernt und erprobt werden.

Sinnvoll ist es, ortsansässige Betriebe und Firmen in das Projekt einzubeziehen. So hat zum Beispiel die Wetzlarer Arbeitsloseninitiative WALI im Rahmen eines Goethe-Projektes T-Shirts und Leintaschen direkt in einer Druckerei bedruckt, wodurch die Erwerbslosen einen Einblick in die Arbeitsweise und Kontakt mit Mitarbeiter/innen dieser Firma bekamen (vgl. FÖRDERVEREIN GEWERKSCHAFTLICHER ARBEITSLÖSENENGRUPPEN e. V. 2001: 16).

Beim Projekt „Skulpturen für Gießen“ wurden Auftraggeber für Großskulpturen unter Gießener Firmen und Betrieben geworben. Auch wenn nur bei einzelnen Firmengespräch ein Skulpturen-auftrag erfolgte, so kamen doch teilweise interessante Kontakte zustande und wurden Mitarbeits- oder Praktikumsangebote für die Teilnehmer/innen gemacht. Immerhin einer der Teilnehmer fand wieder eine feste Arbeitsstelle.

Um auf dem Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen, sind gerade individuelle Strategien, die Suche nach Nischen und unkonventionellen Lösungen nötig. So kann dieser „unübliche“ Kontakt mit ortsansässigen Firmen und Betrieben

möglicherweise als Sprungbrett dienen, weil er sich von der Masse der eingehenden „Blindbewerbungen“ abhebt.

Kulturprojekte stehen damit nicht jenseits des Arbeitsmarktes oder stellen gar eine Alternative zu einer Arbeitsstelle dar. Vielmehr geht es darum, Erwerbslose durch die Teilnahme an einem Kulturprojekt gesellschaftlich wieder zu integrieren, Möglichkeiten und Wege in und aus der Erwerbslosigkeit aufzuzeigen. Eine Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt ist aber letztendlich weitgehend von der Zahl der offenen Stellen abhängig und liegt damit einfach nicht in der Macht der Sozialarbeiter/innen im Projekt.

Der Weg nach „draußen“

Es ist ein weiter Weg vom Kreativkurs im „stillen Kämmerlein“ bis zum Gang auf die Bühne. Aber er eröffnet viele neue Möglichkeiten: Für andere Menschen werden Kulturprojekte und ihre Veranstalter/innen erst durch den Gang an die Öffentlichkeit wahrnehmbar und interessant – für Presse, Kooperationspartner/innen und auch für mögliche Sponsoren.

Erwerbslose können auf diese Weise öffentliche Aktionen mitgestalten, die Einrichtungen können neben dem Kunstprojekt auch sich, ihre Arbeit und Angebote in der Öffentlichkeit und das heißt auch gegenüber möglichen Förderern und Sponsoren präsentieren. In der

Erwerbslosenarbeit kann mit solch einem Kulturprojekt zugleich noch dem Vorurteil der „Faulheit“ begegnet werden.

Während Arbeitslose zum Beispiel als Teilnehmer/innen von Demonstrationen schnell als „Schmarotzer“ beschimpft werden, kann ein Kulturprojekt das ehrenamtliche Engagement und die Fähigkeiten der Zielgruppe in den Vordergrund stellen. Es kann so das soziale Leben im Gemeinwesen bereichern und zum Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung beitragen.

Diese Zielrichtung muss aber nicht nur nach außen, sondern auch nach innen vermittelt werden. Nicht immer ist allen Beteiligten sofort klar, dass Kunst hier nicht nur zum Selbstzweck dargestellt wird, sondern im Sinne einer Lobbyarbeit für Betroffene. Bei einer Ausstellung in der Agentur für Arbeit, die einer Erwerbsloseninitiative vielleicht perspektivisch eine Tür in Richtung finanzielle Förderung öffnet, muss dann eventuell schon einmal gemeinsam diskutiert werden, was wie ausgestellt wird.

Oder es muss gemeinsam beraten werden, wie es wohl wirkt, wenn ein Arbeitsloser bei einer Aktion in der Fußgängerzone ein selbstgemaltes Bild zerstört. Während es einem unabhängigen Künstler an dieser Stelle nur um die Aktion geht, geht es hier immer um mehr: um Lobbyarbeit, Perspektiven und Förderung für den Träger, um die Wirkung einer gesellschaftlichen Gruppe in der Öffentlichkeit. Und das muss im Blick bleiben.





Schauwerken in der Innenstadt: die Künstler/innen präsentieren ihre Skulpturen der Gießener Presse und Öffentlichkeit

Am Ende ist alles Kunst?

Jede/r Projektteilnehmer/in geht unterschiedlich an seine Arbeit heran. Für den einen ist es mehr eine handwerkliche Aufgabe, für eine weitere eher eine künstlerische Auseinandersetzung, für wieder andere zunächst ein „Experiment“. Die Auseinandersetzung mit Kunst, teilweise auch mit künstlerischen „Vorbildern“ wurde beim Projekt „Skulpturen für Gießen“ von den Teilnehmer/innen rege geführt.

Ob da nun Statuen aus dem alten Mexiko als Ausgangspunkt dienten oder die eher minimalistische Auflösung einer Figur auf einem Straßenschild als „Vorbild“: die Ergebnisse sind so unterschiedlich wie die Teilnehmer/innen selbst; und ihr Kunstverständnis, ihre ästhetische Wahrnehmung, ihre Erfahrungen, Interessen und Gefühle spiegeln sich in der Skulptur wieder.

Teilweise hatten die Teilnehmer/innen sehr hohe Ansprüche an ihre Arbeit und auch an die der anderen. Manche fanden ihre Werke zunächst nicht „ausstellungswürdig“ und mussten erst von der Qualität überzeugt werden. Wie

auch immer das fertige Objekt von außen bewertet wird – im Mittelpunkt steht ein Prozess des kreativen, künstlerischen Schaffens, eine Auseinandersetzung mit sich selbst und dem Werkstück und eigenen künstlerischen und ästhetischen Ansprüchen.

Ob ein „Ergebnis“ Kunst oder nicht ist, darüber wird viel gestritten. Für solch ein Kreativprojekt ist diese Frage letztendlich ein Nebenschauplatz. Viel wesentlicher ist einerseits für die Teilnehmer/innen der eigene künstlerische Prozess und die persönliche Weiterentwicklung, andererseits das Ergebnis als Gesamtwerk, mit dem Initiativen oder Träger sich, ihre Arbeit und ihr Anliegen für Erwerbslose an die Öffentlichkeit bringen. Und dies kann und sollte die Soziale Arbeit als methodische Bereicherung für sich nutzen. ▣

Literatur:

Arbeitsloseninitiative Gießen e.V. 2004: Skulpturen für Gießen – Kreatives Bauprojekt zur Qualifizierung für Erwerbslose der Arbeitsloseninitiative Gießen e.V. April – Oktober 2004, Gießen (<http://www.ali-giessen.de/kunst.htm>)

Baer, Udo 1999: Gefühlssterne, Angstfresser, Verwandlungsbilder... Kunst- und gestaltungstherapeutische Methoden und Modelle, Neukirchen-Vluyn

Förderverein gewerkschaftlicher Arbeitslosen-
gruppen e. V. 2001: Mit Eigeninitiative
und Kreativität zum Wiedereinstieg in das
Berufsleben; Leitfaden für Kulturprojekte von
Erwerbsloseninitiativen, Bielefeld

Herriger, Norbert 1997: Empowerment in der Sozia-
len Arbeit, Stuttgart/Köln/Berlin

Kruse, Otto (Hrsg.) 1997: Kreativität als Ressource
für Veränderung und Wachstum. Kreative
Methoden in den psychosozialen Arbeitsfel-
dern: Theorien, Vorgehensweisen, Beispiele,
Tübingen

Mohr, Gisela 1997: Erwerbslosigkeit, Arbeitsplat-
zunsicherheit und psychische Befindlichkeit,
Frankfurt am Main

Paul, Karsten 2000: Arbeitslosigkeit und
psychische Gesundheit: Eine Metaanaly-
se, unveröffentlichte Diplomarbeit an der
Justus-Liebig-Universität Gießen, Fachbereich
Psychologie

Stark, Wolfgang 1996: Empowerment, Freiburg
im Breisgau

Wetzlarer Arbeitsloseninitiative e.V. WALI
2001: [http://www.wali-wetzlar.de/
kulturprojekt.htm](http://www.wali-wetzlar.de/kulturprojekt.htm)

Martina Bodenmüller leitet als selbständige
Diplom-Pädagogin und Gestaltungs-Sozial-
therapeutin (www.bunte-projekte.de) unter
anderem Kunst- und Kulturprojekte für
Erwerbslose und ist Mitglied im Beirat von
SOZIALEXTRA